DEUTSCHE BAUZEITUNG

Illustrierte Wochenschrift für Baugestaltung, Bautechnik
Stadt- und Landplanung · Bauwirtschaft und Baurecht

Berlin SW48
21. Nov. 1934

Herausgeber: Architekt Martin Mächler, Berlin

Heft 47

PROBLEME DER STILBILDUNG II

Hugo Häring, Berlin*)

(Schluß aus Heft 43)

Die geometrischen Kulturen als Durchgang zu organhaften Kulturen

Es gibt also in dem Ablauf der Kulturen eine Gesetzmäßigkeit und ein Gerichtetsein auf ein bestimmtes Ziel hin. Die Kulturen können nicht weiter hingenommen werden als das kombinatorische Ergebnis der Erfindungskraft der Menschen und der tausenderlei Einflüsse, denen ihr Tun und Handeln unterworfen ist, sie müssen erkannt werden als die einzelnen Phasen eines Entwicklungsvorganges, der von den Menschen zwar vollzogen wird und der auch zu ihrer eigenen Entwicklung erforderlich ist, dessen innere Idee und Gesetzmäßigkeit aber dem Willen und der Macht der Menschen ebenso entzogen ist wie der Gang der Gestirne. Hob sich aber schon in der Betrachtung des kurzen Zeitraums von 6 bis 8 Jahrtausenden unserer geschichtlichen Zeit eine innere Idee einer solchen Entwicklung ab, so möchte es aussichtsreich erscheinen, diese Betrachtung noch auszudehnen auf eine vorgeschichtliche Zeit, wenn auch unser Wissen von vorgeschichtlichen Kulturen noch ein sehr umstrittenes ist. Aber es kann nicht gelingen, aus der Betrachtung eines so kurzen Zeitraums des Menschheitserlebens, wie ihn die geschichtliche Zeit darstellt, eines Zeitraums von kaum 100 Menschenaltern, den Weg einer inneren Entwicklungsidee des gesamten Kulturwerdens zu deuten. Dies aber verlangt es uns doch immer, zu tun.

Reste untergegangener Hochkulturen vorgeschichtlicher Zeit — und zu diesen Resten müssen wir auch die Substanz der Hochkulturen geschichtlicher Zeit rechnen, denn was uns hier entgegentritt, muß schon eine Entwicklung von Jahrzehntausenden, ja Jahrhunderttausenden hinter sich haben — lassen uns erkennen, daß vor Jahrzehntausenden lebende Menschen bereits eine Technik besaßen, vor deren Leistungen auch heutige Ingenieure noch stehen wie vor Wundern. Es ist uns nicht vorstellbar, auf welchem technischen Wege solche Leistungen vollbracht wurden. Die Möglichkeit, daß sie aus Kraftquellen heraus vollbracht wurden, die uns heutigen Menschen verlorengegangen sind, wird zwar noch zögernd, aber doch mehr und mehr zugestanden. Es deutet vieles darauf hin, daß die Menschen jener Zeitalter über hohe magische Fähigkeiten verfügten und daß ihre Technik sich auf einer magischen Basis aufbaute. Unsere heutige Hochtechnik entbehrt jedweder magischen Basis, sie baut sich auf auf unserem Wissen von dem gesetzmäßigen Verhalten der materiellen Natur. Hat die Entwicklung die erste Form (vielleicht war auch sie schon eine dritte oder vierte Form?) einer Hochtechnik, die magische Hochtechnik wieder verworfen und aufgegeben, um eine Hochtechnik auf materieller Basis zu entwickeln, wie die Natur des öfteren eingeschlagene Wege wieder verließ, um neue Wege zu gehen, oder geschah es aus anderen Gründen? Der Sinn aller Technik ist das Werkzeug, die Prothese und der Sinn aller Prothesenbildung ist die Herschaft des Menschen. Das Werkzeug, die Prothese (Adrien Turel: „Technokratie, Autokratie, Genetokratie"),

*) Die Abb. 1—4 aus „K. O. Hartmann, Die Entwicklung der Baukunst" Bd. I u. II, Verlag der DBZ G. m. b. H., Abb. 5 aus „Julius Fischer, Ludwig Hilberseiner, Beton als Gestalter." Verlag J. Hoffmann, Stuttgart.

das ist das ablegbare Gliedorgan, das dem Menschen in der Entwicklung seiner anatomischen Gestalt die endgültige Befreiung brachte von der Notwendigkeit der Ausbildung körpereigener Organe zur Steigerung seiner Kampfkraft und seiner Leistungen im Laufen, Schwimmen, Fliegen, im Sehen und Hören. Die Prothese gestattete dem Menschen in anatomischer Primitivität zu verharren (oder zu anatomischer Primitivität sich zurückzubilden?), sich der Spezialisierung zu entziehen, durch die Ausbildung nicht körpereigener Organe die Herrschaft zu erringen und mit Prothesen nicht nur alle Wesen der Natur in der Leistung ihrer Organe der Fortbewegung im Wasser, auf dem Lande und nun auch in der Luft zu übertreffen und sie mit weit überlegener Kampfkraft seinem Willen zu unterwerfen, sondern es gelang ihm auch, die inneren Kräfte der Natur in seine Macht zu bringen. So kann man also die anatomische Primitivität des Menschen (Edgar Dacqué, „Das Leben als Symbol") in ursächlichem Zusammenhang bringen mit der Idee der Prothesenbildung: der Mensch verzichtet auf die Ausbildung körpereigener Organe und erreicht durch Prothesen Mannigfaltigkeit und Vielfalt der Leistungen und ein Ausmaß derselben, das er bei der Ausbildung körpereigener Organe nie hätte erreichen können. Das bedeutet gleichzeitig, daß er nun auch beginnen kann, alles Tierhafte und Tiergestaltete an sich selbst abzustreifen. Jetzt können alle die Mischgestalten aus Mensch und Tier, die tier- und vogelköpfigen Menschen, die zwei- und vierbeinigen Menschen mit Flügelpaaren, die Vogel- und Fischmenschen, die stirnäugigen Riesen und die Zwerge, alle die verschiedenen Arten des Urhomo aus der Entwicklung verschwinden (und zugleich können auch die besonderen psychischen Lebensformen und Beschaffenheiten dieser Mischgestalten verschwinden). Sie leben wohl noch weiter in Sagen und in Bildern, aber sie verschwinden in der Wirklichkeit, denn es wird immer wahrscheinlicher, daß sie in der Tat gelebt haben und nicht nur Geschöpfe und Kombinationen der Phantasie sind. Zur selben Zeit mit dem Verschwinden dieser Versuche der Natur auf dem Wege zur Gestaltfindung des Menschen, mit dem endgültigen Siege der Gestaltidee des homo sapiens, mit dem Verschwinden der natursichtigen Menschenwesen und ihren magischen Fähigkeiten, schwenkt auch die göttliche Geometrie ein in ihren Sektor des Rationalen. Die Würfel sind gefallen, es geht nun auf die Ausbildung der Prothesenbildungen zu. Diese Entscheidung scheint in dem Zeitalter der magischen Hochtechnik noch nicht möglich gewesen zu sein: der magischen Basis des Technischen muß auch eine magisch bestimmte Konstitution vorgeschichtlicher Menschen entsprochen haben. Die Gestaltbildung des heutigen Menschen ist rational wie seine Technik.

Unser Zeitalter der Prothesenbildung ist undenkbar ohne die vorherige Schulung des Geistes in der Beherrschung der Materie und alles Körperlichen, ohne Ausbildung einer rationalen Geometrie und Mathematik, ohne Systematik und ohne wissenschaftliche Arbeitsmethoden. Diese Schulung verdanken wir jedoch gerade den geometrischen Kulturen. Das ungeheure Anwachsen unserer Hochtechnik in den letzten Jahrhunderten selbst kann aber nur als ein Symptom steil hochschießenden organhaften Gestaltschaffens gedeutet werden. Technik kann nur organhaft gestalten, denn sie gestaltet im Interesse einer Leistungserfüllung.

So hätten wir also die geometrischen Kulturen anzusehen als einen Durchgang von einem magischen Kulturzeitalter zu einem Zeitalter organhafter Kulturbildungen einer uns noch unvorstellbaren metaphysischen Beschaffenheit, als eine Zeit inneren Umschmelzens und Umbildens zu neuer Kulturgestalt, die mit einer Epoche der Prothesenbildungen beginnt. Daß dieses Zeitalter organhafter Kulturbildungen eine neue Entfaltung seelischer Mächte bringen wird, dürfte wohl nach allem überhaupt als der Sinn dieser neuen Hochtechnik der Prothesenbildungen gedeutet werden können. So wäre denn das Opfer der Verdrängung der seelischen Entwicklung, das Opfer der Verkümmerung der seelischen Erlebensformen, das diese Jahrtausende der Herrschaft des Geistes und der Herrschaft des Rationalen den abendländischen Menschen auferlegte, doch am Ende nicht umsonst gebracht, wenn es zu dem Ergebnis führte, daß wir dem Verlorenen auf einer höheren Ebene wieder begegneten.

Von der göttlichen Geometrie aus gesehen, mögen diese Jahrtausende als eine Zeit des Verfalls dastehen, von der Entwicklung der Kulturwesen und also auch des Menschenwesens aus gesehen dienen sie der Vorbereitung größerer Zukunft. Daß ein Zeitalter der Prothesenbildung als Vorbereiter eines neuen Kulturzeitalters erst alles zerstört, was an Kulturgut oder Kulturschutt aus früheren Jahrtausenden sich ihr entgegenstellt — und das ist alles, was konstitutiv geometrisch ist — ist selbstverständlich. Daß es deshalb u. a. auch den griechischen Tempel zerstören mußte, um dem neuen Leben entgegengehen zu können, ist ebenso selbstverständlich. (Und diese Zerstörung ist nicht ein Werk der letzten Jahrzehnte, sondern setzte bereits vor mehr als zwei Jahrtausenden ein, in dem Augenblick nämlich, als dieses Formwesen erschlossen war). Es zerstört, indem es die Formwesen ihres letzten Inhaltes beraubt, indem es sie verbraucht. Durch den Schutt dieser Zerstörung hindurch drängt aber bereits eine neue Welt, ja gerade sie ist es, deren junge Lebenskraft diese Zerstörung herbeiführt. Sie sammelt auch ihrerseits alles, was wesenhaft zu ihr gehört und was in der Vergangenheit unterdrückt war, das ist alles organhafte Gestalten und alles im Sinne des Organhaften Konstitutive. Sie weist ihm einen neuen Platz in der Entwicklung zu und legt ihm einen neuen Sinn bei. Das Genie der abendländischen Kulturvölker hat in den letzten Jahrhunderten in unerhörter Leistungskraft eine neue Wissenschaft, eine neue Technik und neue Erfindungen hervorgebracht, die nicht um ihrer selbst willen da sind, sondern um eine neue Kultur vorzubereiten. Wer will angesichts dieser ungeheuren Leistung noch von einem Nachlassen der Schöpferkraft der abendländischen Menschen sprechen? Es bildet sich eine Kultur aus innerem Trieb und ohne Vorbild in der Vergangenheit. Was soll dieser Kultur Vorbild?

Kulturen bilden sich, wenn Formwesen einen neuen Inhalt darbieten und wenn dieser Inhalt mit konstitutiver Macht an die Menschen greift, sich auf die Menschen herabsenkt (Frobenius). Kulturbildungen nehmen nicht immer denselben Weg der Entfaltung, denn so wie sie nur der Gesetzhaftigkeit ihres eigenen Formwesens nach sich entwickeln können und so wie diese Formwesen ganz verschiedener Wesenheit sind, so werden sich auch die Kulturen diesen verschiedenen Wesenheiten gemäß bilden. Die Inhalte einiger Formwesen wandten sich an die geistigen Fähigkeiten der Menschen, andere Inhalte wandten sich an ihre religiöse Erlebniskraft. Die konstitutive Macht, die wir heutigen Menschen erkennen, ist die Natur. Die Kultur, die sich aus dieser Wesenheit entwickelt, wird eine andere sein als die, die sich aus den geometrischen Formwesen entwickelte. Auch ihre Kulminationspunkte werden andere sein.

Eine organhafte Kultur kann u. a. keine Architektur haben, sie kann nur eine Baukunst haben. Doch ist es fraglich, ob in einer organhaften Kultur eine Baukunst die Bedeutung haben wird, die die Architektur in den geometrischen Kulturen hatte, denn es ist fraglich, ob die Idee dieser Kultur, das Irrationale und Metaphysische

Alter irischer Tempel

dieses konstitutiven Prinzips sich gerade in der Baukunst am stärksten verwirklichen wird — daß die Vergangenheit es teilweise getan hat, ist noch kein Grund, daß auch die Zukunft es tun wird. Näher schon steht der Organik die Musik, am nächsten aber die Natur selbst: „der gestirnte Himmel über uns" (Kant).

Es entspricht einer Entwicklung eines Formwesens immer auch eine Entwicklung und ein Zustand des Seelischen bei den Menschen. (Es entspricht ihr übrigens auch eine Entwicklung des rein Physiologischen bei den Menschen, worüber Gustaf Britsch einige grundlegende Untersuchungen gemacht hat.)

Von solcher Schau her möchten wir nun auch die Rolle neu begreifen, die die geometrischen Figuren in einer Gruppe von Kulturindividuen als konstitutive Prinzipien spielten. Als Nicht-Natur, als Nicht-Leben, als Nicht-Organ, und erst als solche, greifen die geometrischen Figuren in das organhafte Werden der Kulturorganismen ein und entwickeln ihren Anspruch auf eine ausschließliche Herrschaft des Geistigen. Damit erst wird in einer Gruppe von Kulturen jener innere Gegensatz hergestellt (und nur in ihr), den wir eben als den Gegensatz zwischen Geometrie und Organik bezeichnet haben. So geschieht es, daß in einem einzelnen Kulturindividuum zwei konstitutive Prinzipien gleichzeitg wirken und um ihren Anteil an der Gestaltbildung der Kulturen ringen.

Es ist das Verhältnis dieser Anteile der Geometrie und der Organik, in den einzelnen Kulturindividuen, das die Situation dieser Individuen bestimmt, das ihnen ihre Inhalte gibt, ihr Beschaffensein, ihr Gerichtetsein, ihre Grenzen und ihre rationalen und irrationalen Vorzeichen. Diese beiden Prinzipien wirken konstitutiv, d. h. sie bestimmen die Wesenheit eines Individuums in allen ihren gestaltmäßigen Einzelheiten und Verzweigungen, sie bestimmen alle Äußerungen und Regungen, und auch das Seelische ist von dieser Macht nicht auszuschließen.

Das Volkhafte in den Kulturen

Architektur-Geometrie setzt hohes geistiges Wissen voraus. Ausdeutung und Auswertung rein abstrakter Zusammenhänge, rein geistiges Konstruieren fordert besondere Schulung, besondere Kenntnisse. Nur ausgewählte Kreise konnten in dieses Wissen um Architektur und Geometrie eingeweiht werden. Kreise, die sich aus der Volksgemeinschaft abtrennen und abzutrennen getrieben werden. Organik hingegen ist Sache eines einfachen, unwissenden, ungeschulten, nicht eingeweihten Volkes, Sache der Masse aller Namenlosen der unteren Schichten. (Die sich in den geometrischen Kulturen aus den verschiedensten Völkerschaften und Rassenelementen zusammensetzen.) Der anfängliche Mensch baut und gestaltet seine Werkzeuge, seine Waffen, seine Geräte, sein Haus in der Erfahrung der Natur organhaft, im Interesse einer Leistungserfüllung und wo er bildnerisch gestaltet, geschieht es im Interesse einer Ausdruckswirkung (und also gewissermaßen im Interesse einer psychischen Leistungserfüllung.) Architektonisches Schaffen treibt von allem intuitiv bildnerischen Schaffen weg, wie es von der Pflege psychischer Kräfte wegtreibt, zur Pflege des Geistigen, der Wissenschaften, der Systematik, der Beherrschung des Materiellen. Architektonik-Geometrie ist immer volksfeindlich.

So spaltet Architektonik die Völkergemeinschaften auf in Wissende und in Unwissende, in Herrschende und in Beherrschte. Architektonik steht gegen Organik, wirkt polar. Wo das Volk wirkt, wirkt Organhaftes, wirkt es organhafte Gestaltung und bildnerische; wo Herrschende wirken, wirken sie durch Architektonik, wo Geistiges herrscht, herrscht es durch Geometrie. Wo Architektonik und Organik um ihre Position kämpfen, kämpft Herrscherwillen gegen Volkswillen, kämpfen herrschende Schichten einer Gesellschaft um die Sicherung ihrer Ansprüche gegen den Lebenswillen des Volkes. (Wobei der Gegensatz Herrscherwillen und Volkhaftes auch quer durch die einzelnen Individuen geht.)

Ziehen wir eine Trennungslinie durch die Kulturen zwischen Architektonik und Organik — sie läuft quer durch die Kulturen und quer durch die einzelnen Werke hindurch —, so besteht eine große Übereinstimmung auf der Seite der Architektonik in allen Kulturen und eine ebenso große Übereinstimmung auf der Seite der Organik in allen Kulturen. Die wesenhaften Gegensätze treten innerhalb der einzelnen Kulturen selbst auf, zwischen Architektonik und Organik. So zeichnet sich eine Internationalität auf dem Boden der Architektonik ab und eine andere Internationalität auf dem Boden der Organik. Da Architektonik ein rein geistiges Konstruktionsprinzip, ein geometrisches konstitutives Prinzip ist und losgelöst ist vom Boden und allen psychischen Gestaltungsverlangen, so sind alle ihre Gestaltungen in allen Ländern vollkommen gleich, während die Organik eine aus der Landschaft und allem psychischen Leben stammende Mannigfaltigkeit schafft, und in ihrer konstitutiven

Mannigfaltigkeit und bildnerischen Ausdruckskraft dem Reichtum der Natur nacheifert.

Für die Entwicklung der Architektur und der Geometrie ist das Volkhafte ohne jede Bedeutung. Architektur bindet die verschiedensten Völkerschaften und Rassen zu einer Kulturgemeinschaft zusammen. Und gerade die großen Verschiedenheiten der Völker und Rassen in diesen Kulturgemeinschaften wirken Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit in den einzelnen Kulturindividuen. In dem Maße aber, in dem das Organhafte wesentlich wird in den Kulturen, wird auch das Volkhafte entscheidend. Organhafte Kulturen können sich nur auf dem Boden des Volkhaften entwickeln.

Kulturgemeinschaften der Architektonik stehen, entstehen unter staatlichen Bindungen, sind Machtgeschöpfe herrschender Schichten. Kulturgemeinschaften der Organik erwachsen aus dem Boden gemeinsamer Glaubensmächte, sind Einheiten aus der Gemeinsamkeit seelischen Erlebens. Kulturen der Architektonik (nachdem sie aufhörten, magisch zu sein) sind rational; Kulturen der Organik sind transzendent.

In dem Ablauf der Kulturen zu der Organik hin kommt mit der Organik auch das Volkhafte in den Vordergrund. In der Geschichte der abendländischen Kulturen ist dieses Vordringen der Organik gegen die Wesenheiten der geometrischen Architektonik in allen Äußerungen des Kulturlebens, in allen geistigen und seelischen, in allen gesellschaftlichen und materiellen Problemen die eigentliche Ursache des Stilwandels. (Wenn man auf die Zusammenhänge der Stilentwicklung mit Veränderungen im gesellschaftlichen Leben etwa hingewiesen hat, so geschah das mit Recht; doch sind die Veränderungen in den Formen des Gesellschaftslebens nicht die Ursache der Stilentwicklung und Stilveränderung, sondern beide sind nur die Folge der naturhaften Entfaltung von Formwesen. Es wirkt ein Formwesen alle Erscheinungen einer Kultur und es wirkt sich in allen diesen Erscheinungen.)

Wenn West z. B. in der Entwicklung der Renaissance in Italien zwei Richtungen unterscheidet, eine lateinische Renaissance und eine wirkliche italienische, so entspricht diese Unterscheidung dem, was wir hier Architektonik und Organik nannten. Hierin sieht nun West einen Rassenkampf zwischen Latinismus und Germanismus. Es ist richtig, daß das Organhafte bei den germanischen Völkern eine entscheidende Rolle spielt und daß die germanischen Völker in die Entwicklung zur Organik hin stärker eingreifen und eingegriffen haben, als die anderen Völker des Abendlandes, aber dies ist kein Grund, nun auch alle organhafte Gestaltung überhaupt als germanisch und als das Symptom eines Rassekampfes des Germanischen gegen den Latinismus — der ein Formproblem und kein Rasseproblem ist — zu beanspruchen. Hier kämpfen überhaupt keine Rassen, sondern Formwesen. Latinismus ist die Partei der geometrischen Formwesen, Organik, hier bildhaftes Ausdrucksverlangen, ist die Partei des Volkes. Volk ist aber nicht identisch mit Rasse. Volkhaftes ist Wesensform alles Rassischen und jeder Rasse.

Kultur und Rasse

Die Formwesen der Geometrie sind in ihrem rationalen Sektor nicht auf die seelischen Beschaffenheiten ihrer Züchter angewiesen, sondern nur auf deren geistige Fähigkeiten. Sie wenden sich nur an diese letzteren. Deshalb kann es nicht gelingen, die Kulturen der Geometrie in eine engere Beziehung zu bringen zu den seelischen Beschaffenheiten, dem rassischen Wesen ihrer Züchter. (Oder aber gar das Wesen dieser Kulturen zu erklären aus dem Wesen des Rassischen heraus, wie das West versucht. Was wir von der Rasse der Griechen wissen, das haben wir ja überhaupt erst aus ihrer Kultur geschlossen. Unser Wissen von dem Wesen dieser Rasse ist also nicht nur ein indirektes, sondern auch noch ein sehr unbestimmtes und unvollständiges. Auch wissen wir nicht, ob und wann wir dem wirklichen Wesen dieser Rasse gegenüberstehen. Denn diese selbe Rasse lebt ja in verschiedenen Phasen einer Formentfaltung: die frühen Dorer befinden sich nach West in einem großen Gegensatz zu den Kretern, welcher Gegensatz in rassischen Besonderheiten begründet sei; später aber wird dieser Gegensatz geringer. Soll man daraus schließen, daß die Rasse sich geändert hat? Ist diese spätere Phase ein Symptom einer neuen rassischen Willenssetzung, das dem inneren Wesen dieses Rassenindividuums näherliegt als die frühere Phase oder ist es vielleicht gerade umgekehrt? Wir sind der Meinung, daß der Formwandel überhaupt nicht von den Menschen bestimmt wird, also auch nicht von Rassen, sondern von der Form selbst.)

Wesen und Entwicklung der Kulturen der Geometrie sind vollkommen unabhängig von rassischen Beschaffenheiten der Völker.

Sobald aber Formwesen nach einer Entfaltung ihrer seelischen Aspekte verlangen, sind sie auf Völkerschaften angewiesen, die ihrerseits dem Dargebotenen besondere seelische Beschaffenheiten entgegenbringen, denn nur auf dem Boden seelischer Zugehörigkeit und inneren Verstehens kann eine Pflege und ein Ausschöpfen solcher Inhalte möglich werden.

Die erste entscheidende Wendung zur Organik hin, die sich durch den Kreis vollzog, ruft denn auch zum erstenmal in dieser ganzen Entwicklung Völker auf, die auf einer Glaubensbasis geeint sind und sich rassisch genähert hatten. Sie erkennen in Kreis und Kuppel die Formwesen, die ihrem Form- und Ausdrucksverlangen Nahrung geben. In dem Erleben der Kuppel von innen her finden sie die Wesenheit einer magischen Kultur. Ein zweites Vordringen der Organik in diesem Kulturablauf ruft wiederum Völkerschaften auf, die durch ein neues religiöses Erleben erweckt, der weiteren Entfaltung der seelischen Inhalte der dargebotenen Formwesen die Empfänglichkeit ihrer mystischen Ergriffenheit entgegenbrachten. Aber entscheidender als diese seelische Aufbereitung war hier die rassische Wesenheit der Völker: die Gotik wird nicht von einer Lehre erkannt, sondern von einer Rasse. Auf zwei Wegen stürzt lange gestautes Gestaltungsverlangen der germanischen Rasse vor, auf dem des Technisch-Konstruktiven und auf dem des Bildnerisch-Ausdruckshaften. Das Christentum baut auch auf anderem Boden Kirchen, aber nie gotische. Für diese Formphase wird also das Rassische wesenhaft.

(Zwei möglichen Aspekten des Christentums, einem magischen und einem gotischen, entsprechen also — in einem Abstand von nahezu tausend Jahren — Kulturen und Stilbildungen. Die zweite Kulturbildung steht auf dem Boden reiner Organik, die erste ist noch stark geometrisch gebunden: dies mag den zeitlichen Abstand der beiden Kulturen erklären. In der eigenzeitlichen Abwandlung der Formwesen kann keine Phase übersprungen werden.)

Worin aber besteht die züchterische Arbeit der germanischen Rasse an den dargebotenen Formwesen?

Bogen und Kuppel hatten sich dem Germanischen in magischer Bindung genähert: im Romanischen und noch im frühen Gotischen ist wesentlich magische Substanz, und nicht nur als Erbe, sondern auch noch als Ziel. Germanisches Ausdrucksverlangen beseitigt die peripherische Bindung der Kuppel, beseitigt den letzten Rest geometrischer magischer Vergangenheit, beseitigt auch die

Fläche und weitet den Ausdruck ins Mystische. Magische Formgeschlechter werden zu mystischen Formgeschlechtern weiter entwickelt in einem ganz naturhaften Entwicklungsprozeß. Und als dieser Prozeß in seiner Eigenzeit wieder zu Ende ist, als die Wesenheit auch dieser Formgeschlechter entwickelt war, ist auch für die germanische Rasse die Arbeit an der Gotik beendet.

(Magisch setzt noch die Grabkapelle Karls des Großen an, doch tastet sie schon nach dem Mystischen; Magisches behauptet sich zutiefst in der Kathedrale zu Chartres, was dieser nicht zuletzt ihre jenseitige Größe gibt.)

Für diese Entwicklung der Formkulturen zur Organik hin müssen wir die Mitwirkung bestimmter seelischer Eigenschaften annehmen, seelische Beschaffenheiten, in denen wir vor allen Dingen die Bereitschaft und die Möglichkeit zu magischem oder mystischem Erleben hervorheben müssen. Aber können wir hieraus schon schließen, daß diese Völkerschaften in der Erfahrung des Magischen oder Mystischen bereits ihre letzte Möglichkeit hinsichtlich der in einer weiteren Formentwicklung noch zu erwartenden Aufgaben und Aufträge erschöpft haben und daß sie also hierin bereits das Wesenhafte ihrer rassischen Begabung erkennen müßten, oder ist diese Kultur der Gotik etwa nur eine vorläufige und vorbereitende Erfüllung und eine erste Phase oder auch schon vielleicht eine zweite oder dritte? Dieser Gedanke wäre mindestens aller entwicklungswilligen und entwicklungsbereiten Zukunft zu unterstellen und nicht etwa vorzuenthalten. Folgte nicht der klassischen Antike der Hellenismus, einer vollkommen rationalen Kulturidee eine schon ins Magische hinüberweisende neue? Freilich kann man dazu sagen, daß die Kultur der Griechen dann eben dieser neu aufkommenden magischen Kulturidee unterlag; aber die Formkulturen gehen in ihrer Eigengesetzlichkeit weiter, ohne sich um das Schicksal der Völker zu kümmern, denen sie in irgendeiner Phase ihrer eigenzeitlichen Entwicklung begegneten. Die Griechen mußten ihre Kulturwelt in dem nun einmal angelegten Sinne zu Ende gehen, auch nachdem die Formwesen ihrerseits schon in das Magische hinüberwuchsen. Den Formkulturen als einem Organismus ist diese organhafte Weiterbildung möglich, der einzelnen Wachstumsphase sind engere Grenzen gezogen. Das Erbe, das Erformte, das Erlebte hat die Griechen gehindert, weil dieses Erlebte in innerstem Widerspruch zum Magischen stand — obwohl sie von ihrem Erlebnis nur noch die Schale in Händen hielten. Die Kreiskultur, die die Welt als Kuppel empfinden läßt, in der man von Innen nach Außen vorschreitend sich bewegt, ist dem Wesen der griechischen Kultur, dem rationalen Rechteck ganz fern; sie ist fern aller rationalen, mathematischen Gesetzhaftigkeit, fern aller Proportionen, fern aller körperhaften Gestaltbildung, ja vollkommen gegensätzlich zu ihr. Diese magische Welt ist eine Verneinung der griechischen. Sie war den Griechen verwehrt. Den organhaften Kulturen aber ist vielseitigeres Erleben möglich.

In allem Kulturgeschehen haben die germanischen Völker immer die Partei der Organik ergriffen*), haben sie zu dem Wesenhaften des Innen sich bekannt, haben sie organhaft gestaltet und um einen bildnerischen Ausdruck gerungen. Reiner Organik gehört ihr Leben an vor dem Zusammentreffen mit den geometrischen Kulturen des Mittelmeers und was sie nach diesem Zusammentreffen an Kulturgütern schufen, ist um so germanischer, je mehr es der Organik, je weniger es der Architektonik-Geometrie angehört. Daraus müssen wir den Schluß ziehen, daß in der Entwicklung einer organhaften Kultur

die noch nicht erfüllte Aufgabe der germanischen Völker liege, daß wir darin den ihnen in der Entwicklung zugedachten, weil ihren seelischen Veranlagungen und Neigungen entsprechenden Auftrag zu erkennen hätten.

Solchermaßen aber wäre das rassische Moment in der Bildung von Formkulturen auch nicht als ein schöpferisches anzusehen, sondern nur als ein ausschöpfendes, wie denn alle Tätigkeit der Menschen an den Formen nicht als eine schöpferische, sondern nur als eine ausschöpfende sich ergibt. Was nicht nur in bezug auf die Völker seine Geltung hätte, sondern auch in bezug auf die einzelnen Individuen. Die Genialität eines Volkes, wie die einzelner Individuen, liegt nur in der Fähigkeit des Erkennens neuer Forminhalte und nicht in deren Erschaffung. Auch scheint es, als ob diese Inhalte der Formen ausgeschöpft werden müßten, gleichgültig, welchen Wert sie im Augenblick für den geistigen und seelischen Aufbau der Schöpfenden haben. Denn dies scheint für das Eigenleben der Formwesen nötig zu sein, daß alles in ihnen Lebende zur Entfaltung kommt und ausgestoßen oder vielmehr ausgeformt wird, gleichgültig, ob die Menschen davon einen Nutzen haben oder nicht. Knüpfen nicht oft spätere Generationen an dem achtlos als Schutt Weggeworfenen und Liegengebliebenen früherer Formkulturen wieder an, um daraus neue Formen zu züchten? Und kaum haben Formwesen sich einige Zeit erholt, bieten sie neuen Menschen neue Inhalte an. Kann man auch die Gleichzeitigkeit vieler Vorgänge und Geschehnisse, Entwicklungen, Ideen, Entdeckungen und Erfindungen usw. anders erklären als indem wir eine solche, über uns Menschen sich hindehnende und wegziehende eigenzeitliche Formentfaltung annehmen?

Schließlich aber gibt es in den organhaften Kulturen auch ein Problem der Rasse noch in einem anderen Sinne als in dem seither gemeinten, weil es ein Problem der Rasse gibt für alle organhaften Wesen und also auch für die Kulturen. Alle organhaften Individuen, die ein ihnen wesenhaft gesetztes struktives Prinzip, eine konstitutive Idee vollkommen erfüllen, haben die Merkmale des Rassigen. Das will heißen, daß auch alle Gestaltbildungen, die in organhaftem Sinne erfolgen, indem sie von innen nach außen sich bilden, in Erfüllung einer ihnen gesetzten konstitutiven Idee, wenn sie den höchsten

*) Hugo Häring: Kunst- und Strukturprobleme des neuen Bauens. Zentralblatt der Bauverwaltung, Jahrg. 31, Heft 29.

Grad der ihnen möglichen Vollkommenheit erreicht haben, auch Rasse haben. Rasse ist ein Merkmal aller auf organhaftem Wege erreichten Vollkommenheit. Rasse werden alle Dinge einer zukünftigen organhaften Kultur haben. Aber nicht unsere Rasse werden sie haben, sondern ihre eigene. Wenn wir fordern, daß wir den Dingen, die wir schaffen, zu ihrem eigenen Wesen verhelfen sollen, daß wir sie nach ihren Gesetzen und nicht nach unseren Gesetzen oder Launen bilden sollen, so wissen wir doch auch, daß die Dinge trotzdem ihre Zugehörigkeit zu uns nicht verleugnen. Alle die Werke der rein organhaften Gestaltung, die in den letzten hundert Jahren in immer größerer Reinheit entstanden sind, Geräte, Werkzeuge, Sportkleidung, Flugzeuge, auch Maschinen und Ingenieurbauten usw., tragen doch alle noch die deutlichen Merkmale ihrer Abstammung, In alle diese Dinge fließt etwas von uns hinein, sei es etwas von unserem bildnerischen Ausdrucksverlangen, sei es etwas von unseren Bindungen an stoffliche und landschaftliche Gegebenheiten, sei es schließlich etwas von unserer Idee eines vollkommenen Wesens. Aber das alles ist nicht Ziel, sondern Gebundenheit.

In dem größten und reinsten Beispiel einer alten organhaften Kultur, in der japanischen Kultur, ist eine so vollkommene Identität der Rasse der Dinge mit der Rasse der Menschen erreicht, daß wir das eine durch das andere erkennen.

(Wenn hier von der Rasse der Dinge und der Menschen die Rede ist, so sei nicht vergessen, daß auch die letzteren in hohem Maße Geschöpfe der Landschaft sind und also auch der Natur*). In diesem Sinne ist alle organhafte Kultur wahrhaft bodengebunden und bodenständig und dies in einem viel tieferen Sinne als es die geometrischen Kulturen jemals sein können.)

Man glaubt, dem letzten Jahrhundert, insbesondere aber unserer Gegenwart den Vorwurf eines Nachlassens der kulturschöpferischen Kräfte machen zu sollen. Man stellte der Kultur des Abendlandes die Diagnose ihres Unterganges. Man hält ihr Absinken in eine materialistische, technische und mechanistische Zivilisation für ein biologisch gefordertes Schicksal. Aber gerade die biologische Gesetzmäßigkeit, die in dem Entwicklungsplan der Kulturorganismen unverkennbar ist, weist uns andere Deutung des Geschehens. Wir stehen am Ende eines Zeitalters der geometrischen Kulturen und am Anfang eines Zeitalters organhafter Kulturen. Es ist wohl zu verstehen, daß diese Zeit des Übergangs eine Zeit innerer Umbildungen, innerer Zersetzungen sein muß, aber dies ist nicht auch schon ein Grund, deshalb das Hinschwinden aller schöpferischen Kräfte anzunehmen. Dieser ganze Vorgang der inneren Zersetzung läßt doch auch aufs deutlichste schon erkennen, daß ihm ein neues Ziel zugrunde liegt. Wenn alles Kulturgut immer noch einmal auf seinen geistigen und seinen metaphysischen, auf seinen materiellen und seinen immateriellen Wert hin untersucht und durchsucht wird, so kennt alles dieses Suchen und Ergründen doch immer nur das eine Ziel, dem Geheimnis des Werdens und dem Geheimnis des Lebens näherzukommen. Das letzte Jahrhundert bis in unsere Gegenwart suchte und sucht doch in allem immer nur die neue Erfahrung des Innen. Und nicht nur das letzte Jahrhundert mit seinen vielen Stilversuchen und seinem vielen Stilsuchen suchte diese Erfahrung des Innen, sondern die germanischen Völker haben dies in der ganzen Zeit ihres Zusammenseins mit den geometrischen Formwesen getan; sie haben nie nach den Gesetzen des Außen gesucht. Während eines Jahrtausends hat dieses Suchen nach dem Innen durch vier Stilphasen, durch vier Formwesen hindurch, durch Romanisch, Gotisch, Renaissance und Barock hindurch den eigentlichen Zuammenhang hergestellt und je nach dem Gehalt dieser Phasen an Architektonik oder Organik dem eigenen Kulturverlangen Nahrung zugeführt. Man ist versucht zu sagen, daß sie auch da noch das Innen suchten, wo sie sich mit dem klassischen Außen beschäftigten, auch dann noch das Innen meinten, wenn sie sich im Anblick der klassischen Kunst verloren. Würde man mit West den Stil als ein Geschöpf der Rassen ansprechen, so käme man in große Verlegenheit, den Charakter einer Rasse richtig zu bezeichnen, die gleich in vier Stilen von sehr verschiedener Wesenheit ihre eigene Wesenheit manifestiert hätte. Abgesehen davon, daß die Tatsache der vier Stile ja nur beweisen würde, daß die germanischen Völker einen eigenen Stil noch nicht haben, kann man diese vier Stile nicht als Stile der germanischen Rasse beanspruchen. Die germanischen Völker haben ihnen gegenüber nur bewiesen, daß sie der Organik angehören. In der Hochtechnik, die sie seit vier Jahrhunderten entwickelten, bewiesen sie ebenfalls, daß sie der Organik angehören. In der Gotik und im Barock bewiesen sie ein andermal, daß sie der Organik angehören. Die Gotik ist ein Vorläufer einer organhaften Kultur, das deutsche kirchliche Barock, nicht das höfische, ein zweiter Vorläufer. Beide Male gelingt ein unerhörter Aufschwung ins Metaphysische, aber beide Male wird die Architektonik nicht ganz oder noch nicht endgültig überwunden. Neue und tiefere Erfahrung der Natur und ihrer kosmischen Gesetze scheint nötig zu sein, um Architektonik-Geometrie entbehrlich zu machen. Gab Gotik eine Befreiung gebundenen Lebenswillens durch eine Religion, das Barock durch Musik, so waren dies doch alles erst teilweise Befreiungen. Erst tiefere Ergriffenheit vor kosmischem Geschehen wird die letzten Reste der Architektonik-Geometrie auflösen und beseitigen, um einem neuen, umfassenden organhaften Lebensgefühl Raum zu machen. Und zu dieser tieferen Ergriffenheit führen Wissenschaft und Technik. Wissenschaft und Technik führen selbst aus dem Mechanismus, Materialismus, Rationalismus wieder heraus, in den sie uns hineingeführt haben, durch den sie uns hindurchgeführt haben. (Darin mag man die Metalogik höheren Kulturgeschehens erkennen.) Beide schufen die Voraussetzungen für eine organhafte Kultur auf neuer Ebene; höchste Prothesenkraft und höchste, noch nicht beendete Steigerung und Erweiterung unserer Sinnenkraft führen die Menschen heute wieder vor die Geheimnisse kosmischen göttlichen Geschehens. So geht ein Weg vom Urhomo, einem homo divinans, zum homo sapiens zum homo faber, zu einem anderen homo divinans.

Finden wir in so gedeutetem Geschehen auch den Weg zu heutigem Handeln, so möchte es uns leicht erscheinen, in allem nach Architektonik-Geometrie und Organik zu scheiden und den biologischen Wert des Einzelnen in diesem neuen Kulturwerden zu erkennen.

Eine Kultur wird nicht von Menschen geschaffen. Höheres planhaftes Formgeschehen bezieht Menschen ein, bietet Menschen die Möglichkeit zu eigener Entfaltung. Nicht nach dem Willen der Menschen geschieht dieses Werden, sondern nach den Gesetzen höherer Wesenheiten. Die Menschen sind hier nur Werkzeug. Eine Hochtechnik ist ohne unseren Willen, ohne unser Wissen um ihre Ziele, entstanden durch den Trieb einer Rasse zu organhaftem Gestalten und Bauen, entstanden aus anonymen Kräften heraus. Eine neue Wissenschaft ist im Entstehen durch eine innere Umwälzung aller Erfahrungen, herbeigeführt durch denselben Trieb einer Rasse zu den Geheimnissen der Natur und des Werdens, und ein neues Bauen ist seit Jahrhunderten im Werden, herbeigeführt durch eben-

*) Hugo Häring: „Zwei Städte". Die Form, Jahrg. 1926, Heft 8.

denselben Trieb einer Rasse zu den Gestaltschaffungen der Natur. Überall zeigen sich uns heute die uralten Spuren dieses Triebes bis in vorgeschichtliche Zeiten hinein. Älteste Tradition führt uns — nach einigen Jahrtausend des Lernens und Vorbereitens — zu einer Kultur der Organik.

Geometrische Kulturen beginnen mit der Errichtung von Tempeln, mit der Pflege der Formen der Offenbarung Gottes, beginnen mit einer Gottidee, die eine Idee höchster Macht ist. Organhafte Kulturen beginnen im Profanen, in den Dingen des täglichen Lebens. Sie beginnen im Volke und im Volkhaften, sie beginnen nicht durch die Wissenden und Herrschenden. In organhaften Kulturen beten die Völker zu ihrem Gott unter freiem Himmel — der Tempel der Organik ist die Natur — und ihre Toten verbrennen sie oder sie versenken sie in Flüssen, damit das lebendige Wasser sie aufnehme und ewig über sie hinfließe. In den geometrischen Kulturen sichern die Herrschenden die Erhaltung ihrer Körper, indem sie sie mit Mauern des unzerstörbaren, doch toten Gesteins umgeben. Geometrische Kulturen unterwerfen alle Dinge und Menschen einem Gesetz der Erscheinung, sie gleichen sie sich äußerlich an, indem sie sie innerlich abtöten und zur Sache machen. Organhafte Kulturen pflegen die Wesenheit der Dinge und der Menschen und also auch ihre Mannigfaltigkeit und finden ihre Einheit in derselben Wurzel wie die Natur.

Wir werden das Geschehen des neuen Werdens nur verstehen, wenn wir diese Gegensätzlichkeit der konstitutiven Prinzipien vor Augen haben. Es scheint uns dann ein Leichtes zu sein, den Weg neuen Kulturwerdens zu finden.

Luftschiffhalle von Orly-Paris Ing. Freyssinet

DAS DEUTSCHE SIEDLUNGSWERK

Nach der Planung des Siedlungsbeauftragten der NSDAP. und Stellvertreters des Reichssiedlungskommissars Dr.-Ing. I. W. Ludowici

Victor Noack, Berlin

„Haus der Reichsplanung" betitelt I. W. Ludowici das erste Heft einer vom ‚Amt des Siedlungsbeauftragten der NSDAP." herausgegebenen Schriftenfolge. Im zehnten Leitsatz der Programmschrift heißt es: „Es handelt sich ja nicht darum, einen Neubau auf unberührtem Baugrund zu errichten. Der Baugrund trägt nicht nur die Furchen einer tausendjährigen Geschichte, sondern ist wie der auf ihm stehende alte Bau lebendiges Gut, das mit Ruhe und Überlegung für den Neubau benutzt und verwertet werden muß." Ein Ton, der auch dem Ohr der Besonnensten sympathisch klingt, und eine Brücke, über die redlich erschaffenes Gut der Früheren zu Nutz und Frommen der Gegenwärtigen passieren kann.

Drei Hefte liegen bis heute vor: Ein System für methodisches Arbeiten. Anfang und Ende ist der Mensch; Drehpunkt des Ganzen, das Zweck und Aufgabe darin sucht, ihn glücklicher zu machen. Mensch wird Volk, und Volk Nation. Lebt das Volk glücklich, so auch der Letzte seiner Zugehörigkeit. Völkisches Leben gestaltet die Nation. Den Weg zur Nation führt Ludowici über die volkswirtschaftliche Siedlung.

Schon Heft 2 „Wirtschaftskreise und Stufen der Selbstversorgung" bedient sich als Mittel zur Verdeutlichung des knappen Wortes der zeichnerischen Darstellung. Ludowici hat diesem Heft und — persönlich noch stärker betont und erweitert — auch dem dritten den Leitspruch vorangestellt: „Große Dinge sind einfach. Sie gehen nicht von einer Berechnung aus, sondern von einer schöpferischen Idee. Diese Idee findet ihren unmittelbaren Ausdruck in der Anschauung — in der Beschreibung eines Bildes, das vor dem geistigen Auge entstanden ist" (also: intuitiv, kraft innerer Eingebung. Verf.). „Diese Beschreibung muß einfach sein, um dem Wesen der Dinge (also: der Wirklichkeit. Verf.) nahe zu bleiben." Nur so ist sie auch allen denen verständlich, die es angeht. Wissen und Erkenntnisse, die sich nicht mitteilen lassen, sind wie ein unerreichbarer Goldschatz tief in der Erde" (also: was praktisch unausführbar, ist utopisch. Verf.). „Wenn es darum geht, neu aufzubauen, so muß dieser Aufbau bei den Grundlagen beginnen. Sind die Grundlagen gefunden, so ist es nicht schwer, hierauf schnell einen soliden Bau zu errichten." („Schnell" ist ein relativer Begriff. Verf.)

Das zweite Heft skizziert den Aufbau der gesamten Wirtschaft von der Hofwirtschaft bis zur Weltwirtschaft und kommt zu dem Fazit: „Für uns in Deutschland gibt es nach der harten Lehre der Vergangenheit nur das unabweisliche Gebot, innerhalb der deutschen Grenzen eine nationale Wirtschaft aufzubauen, die, ohne Weltwirtschaft abzulehnen, das Lebensnotwendigste umfaßt. Es genügt nicht, innerhalb der deutschen Grenzen den Austauschkreis der Güter und Leistungen einmalig zu schließen, sondern es kommt darauf an, die verschiedenen Stufen und Grade der Wirtschaft zu erkennen und einander richtig zuzuordnen."

Dieser Aufgabe ist nun das dritte Heft gewidmet. Bilderbuch für Wirtschafts-Planungspolitiker. Wort und Bild erläutern einander gegenseitig. Das eine gibt, was dem andern an Deutlichkeit mangelt und umgekehrt. Dieses dritte Heft, das gehaltreichste, verlangt ein Mehr von meiner berichtenden Feder als die beiden ersten Hefte. Es enthält Arbeitsplan und Aufgabenplan für das deutsche Siedlungswerk, das Kernstück im Aufbau des Dritten Reiches. Es will ein Leit- und Lehrbuch für die Reichsplanung, eine neue Siedlungsstandortlehre sein und zeigt das Ringen um grundsätzliche Erkenntnis.
Leitmotiv: Dezentralisation.

Nicht nur aus strategischen, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen fordert der Plan Verlagerung großer Betriebe aus gefährdeter Grenzzone ins Binnenland, dabei Zerlegung in kleinere — entweder selbständige oder Teilbetriebe — unter Eingliederung nach gestuftem Selbstversorgungsplan in die örtlich und versorgungszwecklich zuständige Markt- und Kreiswirtschaft und verwaltungsmäßige Zusammenfassung der Betriebe in einer Netzorganisation. Betont ist die Wichtigkeit der Heranbildung und Seßhaftmachung geschulten Personals — besonders in Grenzgebieten. Zu vermeiden seien Entwicklungstendenzen, die Vergangenheit als fehlerhafte erwiesen habe: so Interessenscheidung von Stadt und Land, die dazu geführt habe, daß die wirtschaftliche Bindung des deutschen Stadtlandes und seiner Bevölkerung an irgendein überseeisches Farmergebiet enger war als zum deutschen Bauernland; — oder Bevölkerungsballungen, wie im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Zur Ermittlung der optimalen Wirtschaftsbasis für die Siedlung im Rahmen der Reichsplanung ist ein geometrisches Messungssystem vorgeschlagen.

Die Probleme der Standortsplanung werden besonders eingehend behandelt: Probleme, die sich ergeben aus den vielfachen Bindungen eines gewerblichen Arbeitsplatzes durch den Bedarf an Werksbetriebs- und -verarbeitungsstoffen, Absatzmöglichkeiten, Wohnstätten und sonstiger persönlicher Tagesversorgung mit Lebensmitteln. Bei Untersuchung der Frage, ob Nähe der Nährfläche oder des Werkstofflagers die Standortswahl für die Siedlung entscheiden solle, wird darauf hingewiesen, daß der Mensch auch seelische Nahrung aus dem Boden ziehe, die sich nicht mit der Bahn in die Stadt, d. h. zur lagerstätte des Werkstoffs, transportieren lasse (ebensowenig wie sich die seelischen Werte aufs Land transportieren lassen, die hochgeistige städtische Kulturstätten — Museen, Theater, Konzerte — und die Großstadt als Lebensorganismus an sich darbieten. Verf.). Auch darauf wird hingewiesen, daß der Nahrungsmitteltransport teurer und mit höheren Risiken verbunden ist als der Werkstofftransport, und daß der Achsenverkehr von Arbeitsmenschen zwischen Wohn- und Arbeitsstätte eine wesentliche Belastung der Wirtschaft bildet, und daß Auflösung der Wirtschafts-Mammutbetriebe in kleinere, der Nährfläche naheliegende, Arbeitsmenschen der Natur näher bringe und zugleich die Anforderungen an Güterlagerung ermäßige.

Das Kapitel „Industrieverlagerung" untersucht die verschiedenen Formen der Industrieverlagerung mit dem Ziel, zu einem bestimmten Verfahren, zu einer Technik der Aufgliederung zu kommen. Die Frage: soll die Kohle zum Erz oder das Erz zur Kohle gehen (erinnert sei hier an entsprechende Äußerungen Klingenbergs zur Frage der Starkstrom-Überlandversorgung. Verf.), — die Frage: horizontale oder vertikale Betriebsgliederung (also Zerlegung des Ganzbetriebes in Teilbetriebe nach Maßgabe der Produktionsteilvorgänge), — die Frage der Dezentralisierung der Rohstoffindustrie u. a. m., die dem Wirtschaftspolitiker geläufig sind, werden hier unter dem Gesichtswinkel der Umsiedlung von Bevölkerungsmassen mit allen sich daraus ergebenden sozial- und wirtschaftspolitischen Folgen untersucht.

An Hand der Konstruktion von Modellfällen für den Kreislauf des Gutes vom Rohstoff bis zum letzten Kunden wird der Vorteil dezentralisierender Wirtschaftssiedlungspolitik dargelegt. Als deus ex machina greift schließlich der öffentliche Auftraggeber in das System ein; indem er Betriebe bevorzugt, die bindende Verpflichtungen in bezug auf Verlagerung des Ganzbetriebes oder von Teilbetrieben eingehen. Solchen Unternehmungen werden standortsgebundene Aufträge für den verlagerten Betrieb zugesichert. Dem Anreiz zur Verlagerung dienen auch Steuererleichterungen und Sondertarife für den Transport wie für Energielieferung. Mittel zum Zweck der Industrieverlagerung sind ferner Aufhebung der Gewerbefreiheit, Verbot von Erweiterungsbauten und Neugründungen innerhalb bestimmter Zonen. Vier Zonen sind zu diesem Zwecke abgegrenzt: a) Grenznutzung (Verbot der Ausnutzung der bisherigen Kapazität, Festlegung der Grenznutzung); — b) Kapazitätsausnützung (Ausnützung der Kapazität gestattet. Verbot von Erweiterungen und Neubauten); — c) Erweiterungsbeschränkung (Erweiterungen beschränkt gestattet); — d) Neubauförderung (Neubauten gestattet und erwünscht). Für Zone d) ist Schutz vor Außenseitern zugesagt.

Die Bildung selbständiger Verlagerungsgemeinschaften aus den Reihen der Erzeugungsgruppen ist vorgesehen, die selbst Träger des Verfahrens und der dafür erforderlichen Kredite sein sollen. Die Leitung der umfassenden Organisation, deren Bedeutung für das Bau- und Siedlungswesen kaum überschätzt werden könnte, liegt in dem „Amt des Wirtschaftsführers". —

Wer das gedankenschwere Werk Ludowicis studiert, erkennt sein Bemühen, eines der verhängnisvollsten Probleme unserer Zeit zu meistern. Man wird unwillkürlich an die Szene im Faust (Zweiter Teil: im Vorhof des Palastes) erinnert: Mephisto, getarnt als Aufseher, kommandiert die Lemuren herbei, Fausten gerade unter den Fenstern seines Palastes das Grab zu schippen. Der alte blinde Herr hört das Klirren der Spaten und bildet sich ein, die Lemuren seien zum Arbeitsdienst angetreten, das morastige Ödland in der Nachbarschaft, unter dessen Pesthauch die ganze Gegend zu leiden hat, nun endlich trockenzulegen und in fruchtbares Siedlungsland zu verwandeln. Ein längst von ihm gehegter Wunsch. Er tastet sich an die Tür seines Palastes und lauscht: „Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt! / Es ist die Menge, die mir fröhnet, / die Erde mit sich selbst versöhnet ..." Seine Phantasie zaubert ein herrliches Zukunftsbild vor sein geistiges Auge, das sein „faustisches Streben", seinen Ehrgeiz stillt. „Eröffn' ich Räume vielen Millionen, / nicht sicher zwar, doch tätigfrei zu wohnen ..." Man kennt die Reime — die Verse. Indes Mephisto den Lemuren befiehlt: „Der Längste lege längelang sich hin, / ihr andern lüftet ringsherum den Rasen! / Wie man's für unsre Väter tat, / vertieft

ein längliches Quadrat! / Aus dem Palast in's enge Haus, / so dumm läuft es am Ende doch hinaus."

Gemach, gemach — ich bin kein Schwarzseher, vielmehr zum Optimismus geboren, und Ludowici ist im Unterschiede zu Goethens Faust kein blinder Greis. Er sieht sicherlich die wirklichen Gegebenheiten mit aller Schärfe. Um so bewunderungswürdiger ist die Stärke seines Glaubens an die Durchführbarkeit seiner Pläne. Daß er daran glaubt, ist nicht zu bezweifeln, sonst hätte er sie nicht der Öffentlichkeit vorgelegt. Aus diesem Glauben wächst nun vielleicht auch die Tatkraft heraus, die ihn zu rechtfertigen vermag.

DIE NEUEN BESTEUERUNGSGRUNDSÄTZE — DARGESTELLT FÜR DEN ARCHITEKTEN

Einkommenbesteuerung, Abzüge, Buchführung, Kapitalanlagen usw.

Dr. jur. et rer. pol. K. Wuth, Sachverständiger in Steuerfragen, Berlin

Allgemeines

Volkstümliche Auslegung der Steuergesetze ist der wichtigste Grundsatz der neuen Steuergesetzgebung. Neben der Volksanschauung bleibt nach wie vor die wirtschaftliche Betrachtungsweise maßgebend, die sich nicht an den Wortlaut der Gesetze, Vereinbarungen usw. hält, sondern jedes Gesetz und jeden Tatbestand danach beurteilt, was wirklich gemeint und von den Beteiligten gewollt ist. Auch Fragen der Billigkeit und Zweckmäßigkeit sind von den Finanzbehörden nach nationalsozialistischer Weltanschauung zu beurteilen. Volk und Recht, Recht und Moral sollen künftig untrennbar verbunden sein. Die neue Steuergesetzgebung ist so eingerichtet, daß sie den Steuerpflichtigen folgerichtig hierzu erzieht. Es ist daher ratsam, sich hierauf einzustellen.

Zunächst werden Steuerpflichten nicht hinter anderen Zahlungsverpflichtungen zurückgestellt werden dürfen, da die Volksgemeinschaft — ohne die Niemand gedeihen kann — die Mittel zur Erfüllung ihrer staatlichen Aufgaben benötigt. Jeder soll von sich aus seine Steuern rechtzeitig entrichten. Der Druck in Form von Steuerzinsen bei verspäteter Zahlung wird vom 1. Januar 1935 zwar von den Steuerpflichtigen genommen. Schwerer wiegt aber, daß der säumige Steuerzahler auf eine besondere Liste gesetzt wird und wohl auch die Steuerbehörde auf ihn ein besonderes Auge haben wird. Wer nicht rechtzeitig zahlen kann, muß einen Stundungsantrag einreichen, der ihn vor der Eintragung in die Liste bewahrt. Zur Vereinfachung der Besteuerung wird es wesentlich beitragen, wenn der Steuerpflichtige künftig nur durch Überweisung mittels Zahlkarte, Postscheck oder dgl. seine Steuern abführt.

Die Vereinfachung der Steuergesetze zeigt sich beim Einkommensteuergesetz, das wesentlich klarer gefaßt ist und die bisherige Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs berücksichtigt darin, daß es statt bisher 117 nur 53 Paragraphen umfaßt. Die Berechnung der Einkommensteuer wie auch der Lohnsteuer ist künftig nur an Hand der dem Gesetz beigefügten Tabellen möglich (Nr. 119 des Reichsgesetzblatts; Bezug vom Reichsverlagsamt, Berlin NW 40).

Einkommenbesteuerung und Abzüge

Der Gewinn aus der freiberuflichen Tätigkeit des Architekten ist nach wie vor auf Grund der schon bisher vorgeschriebenen Buchführungsgrundsätze zu ermitteln, wenn der Gewerbeertrag nach dem letzten Gewerbeertragssteuerbescheid (ohne Absetzung des Freibetrages) RM 6 000,—, der Gesamtumsatz RM 200 000,— oder das „Betriebsvermögen" nach dem letzten Einheitswert RM 50 000,— überschritten hat.

Als Gewinn des buchführenden Architekten wird grundsätzlich der Unterschied zwischen dem Betriebsvermögen am Schluß des Jahres gegenüber dem Betriebsvermögen am Schluß des vorangegangenen Jahres zugrunde gelegt. Barentnahmen und sonstige Entnahmen aus dem Betriebsvermögen sind zur Ermittlung des Gewinns grundsätzlich hinzuzurechnen. Einlagen aus dem Privatvermögen sind abzusetzen. Der Wert von Grund und Boden, der unter Umständen zum Betriebsvermögen gehört, bleibt außer Betracht.

Diese Art der Gewinnermittlung, wie sie das Einkommensteuergesetz im Grundsatz vorsieht, wird jedoch für den Architekten regelmäßig nicht in Betracht kommen. Weicht nämlich das Betriebsvermögen am Jahresende gegenüber dem Vermögensstand am Schluß des vorangegangenen Jahres in der Regel nicht wesentlich ab, — was für den Architekten im allgemeinen zutrifft —, so wird nur der Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben als Gewinn versteuert. Auch größere Anschaffungen können hier grundsätzlich gleich als Ausgaben abgesetzt werden. Fallen sie jedoch gegenüber den Einnahmen stark ins Gewicht, so können Zuschläge vorgenommen werden, indem z. B. die Anschaffungskosten erst in mehreren Jahren zum Abzug zugelassen werden. Hat der Architekt z. B. bei einem durchschnittlichen Einkommen von RM 12 000,— eine Neueinrichtung für RM 6000,— angeschafft, so wird er diesen Betrag höchstens in 2 Jahren mit je RM 3000,— absetzen können.

Als „Betriebsausgaben" sind grundsätzlich alle Aufwendungen abzugsfähig, die durch die berufliche Tätigkeit veranlaßt sind. Aufwendungen für die Lebensführung, die die wirtschaftliche oder gesellschaftliche Stellung mit sich bringt, können aber auch dann nicht abgesetzt werden, wenn sie zur Förderung des Berufs erfolgen. Bei angestellten Architekten können infolgedessen steuerfreie Dienstaufwandsentschädigungen für Repräsentationsaufwand nicht mehr in Betracht kommen. Bei Betriebsausgaben und Werbungskosten, wie auch Schulden, kann das Finanzamt künftig grundsätzlich Angabe des Empfängers verlangen und andernfalls die Absetzung verweigern.

Soweit ordnungsmäßige Bücher nicht geführt werden oder die Bücher sachliche Unrichtigkeiten vermuten lassen, wird der Gewinn von den Finanzbehörden nach Durchschnittssätzen berechnet.

Für Architekten mit kaufmännischer Buchführung ist bemerkenswert, daß bereits vom Einkommen 1934 Jahresverluste aus den Vorjahren nicht mehr abgesetzt werden können.

Die sofortige Abschreibung kurzlebiger Betriebsgegenstände, — d. h. deren Nutzungsdauer erfahrungsgemäß 5 Jahre nicht übersteigt — (z. B. von Kraftfahrzeugen, Schreibmaschinen), ist nur bei kaufmännischer Buchführung zugelassen. Aus dem oben Gesagten ergibt sich aber, daß der Architekt auch

größere Anschaffungskosten regelmäßig sofort in Abzug bringen kann. Wenn auch, wie erwähnt, das Finanzamt die Verteilung auf mehrere Jahre unter Umständen verlangen kann, so wird m. E. hiervon jedoch bei kurzlebigen Gegenständen im allgemeinen abgesehen werden. Die Stellungnahme der Finanzbehörden in dieser Hinsicht bleibt jedoch abzuwarten.

Sonstige Abzüge

Neben den Werbungskosten, die von den einzelnen Einkunftsarten (z. B. Einkommen aus beruflicher Tätigkeit) abzusetzen sind, können künftig als Sonderausgaben (bisher Sonderleistungen genannt) zunächst ein Betrag von RM 50,— monatlich für jede Hausgehilfin, ferner Kirchensteuern und noch nicht als Werbungskosten abgesetzte Schuldzinsen zum Abzug gebracht werden. Versicherungsbeträge, Lebensversicherungsprämien und Bausparkassenbeiträge für den Steuerpflichtigen, seine Ehefrau und seine Kinder, für die er Kinderermäßigungen erhält, sind künftig bis zum Jahresbetrage von RM 500,— (bisher RM 600,—) absetzbar. Der Betrag erhöht sich um je RM 300,— für die Ehefrau und das erste Kind, um RM 400,— für das zweite Kind, um RM 600,— für das dritte, RM 800,— für das vierte, je RM 1000,— für jedes weitere Kind (bisher um je RM 250,— für jeden Familienangehörigen). Als Sonderausgaben werden vom Einkommen in jedem Fall mindestens RM 200,— (bisher RM 240) abgesetzt. Der Abzug für Hausgehilfinnen findet jedoch daneben statt.

Die wesentlich erhöhten Kinderermäßigungen sind in der Einkommensteuertabelle gleich berücksichtigt. Sie werden für minderjährige Kinder gewährt, die mindestens 4 Monate im Kalenderjahr zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehört haben. Das gleiche gilt bei Antrag für volljährige Kinder bis zum 25. Lebensjahr, auch wenn sie nicht zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören, sofern sie auf seine Kosten für einen Beruf ausgebildet werden. Für eigenen Arbeitslohn haben auch minderjährige Kinder selbst Lohnsteuer zu zahlen. Die Kinderermäßigungen werden aber hierdurch nicht ausgeschlossen.

Zuwendungen an unterhaltsberechtigte Personen sind an sich nicht abzugsfähig. Für den Unterhalt von Kindern oder bedürftigen Angehörigen, auch wenn sie nicht zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören, wird aber bei Einkommen bis zu RM 20 000, wenn der Steuerpflichtige für mehr als 2 Kinder Kinderermäßigungen erhält, bis zu RM 30 000,— eine Ermäßigung der Einkommensteuer auf Grund der allgemeinen Ermäßigungsvorschrift auf Antrag gewährt. Auch sonstige besondere wirtschaftliche Belastungen, die die steuerliche Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigen, werden, entsprechend wie bisher, bis zu den genannten Einkommensgrenzen durch Steuerermäßigung berücksichtigt. Außer den erwähnten Unterhaltungspflichten gehören hierher auch andere notwendige Aufwendungen, wie insbesondere wegen Krankheit, Todesfall oder Unglücksfall. Da das Gesetz bei den Unterhaltspflichten und sonstigen notwendigen Aufwendungen ohne weiteres eine außergewöhnliche Belastung anerkennt, wird die Ermäßigung in diesen Fällen grundsätzlich verlangt werden können.

Die Besteuerung des angestellten Architekten

Bei der Besteuerung der Gehälter und sonstigen Bezüge des angestellten Architekten für die Zeit nach dem 31. Dezember 1934 gilt die neue, dem Einkommensteuergesetz beigefügte Lohnsteuertabelle. Die Ehestandsbeihilfe und die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe werden nicht mehr gesondert erhoben, sondern sind in die Lohnsteuer eingerechnet. Lohn- bzw. einkommensteuerpflichtig sind Gehälter, Löhne und sonstige Bezüge aus nichtselbständiger Arbeit, ohne Rücksicht darauf, ob ein Rechtsanspruch auf sie besteht.

Ledigeneigenschaft, die zu einer höheren Besteuerung führt, liegt bei Angestellten vor, wenn sie nicht verheiratet sind. Nicht als ledig gelten auch verwitwete oder geschiedene Arbeitnehmer, aus deren Ehe ein Kind hervorgegangen ist, Steuerpflichtige, denen Kinderermäßigungen zustehen, sowie Vollwaisen, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und sich in der Ausbildung für einen Beruf befinden. Maßgebend für die Berücksichtigung des Familienstandes sind die Verhältnisse am letzten Stichtag der Personenstandsaufnahme (z. Zt. 10. Oktober 1934). Eine Ergänzung der Steuerkarte ist vorgesehen, wenn sich die Zahl der Familienangehörigen erhöht. Bei Entlassung einer Hausgehilfin ohne Einstellung von Ersatz muß die Lohnsteuerkarte dem Finanzamt zur Berichtigung vorgelegt werden. Für die veranlagte Einkommensteuer gelten als ledig und werden höher besteuert Steuerpflichtige, die zu Beginn des Kalenderjahres nicht verheiratet sind. Sie gelten auch dann nicht als ledig, wenn sie im Kalenderjahr mindestens 4 Monate verheiratet waren. Das gleiche gilt, wenn sie verwitwet oder geschieden sind und aus ihrer Ehe ein Kind hervorgegangen ist, wenn eine Kinderermäßigung vorliegt oder sie Vollwaisen unter 25 Jahren sind, die sich in der Ausbildung für einen Beruf befinden.

Neuregelung der Verbrauchsbesteuerung

Die Einkommensteuer wird bereits für 1934 nach dem Verbrauch statt nach dem Einkommen berechnet, wenn er 10 000 RM überstiegen hat und mindestens um die Hälfte höher als das Einkommen ist. Die Einkommensgrenze von RM 10 000,— erhöht sich für jedes Kind, für das der Steuerpflichtige Kinderermäßigung erhält, um je RM 2000,—. Nicht zum Verbrauch gehört — außer Sonderausgaben, Einkommen- und Vermögenssteuern und einer Reihe sonstiger Aufwendungen — der Teil des Verbrauchs, den der Steuerpflichtige aus in den letzten drei Jahren bereits versteuertem Einkommen bestritten hat. Die Einkommensteuer nach dem Verbrauch beträgt nur die Hälfte der sich aus der Tabelle ergebenden Einkommensteuer. Doch wird mindestens die Einkommensteuer erhoben, die sich bei Zugrundelegung des Einkommens ergibt.

Kapitalanlagen

Für die Anlegung von Kapital ist künftig wesentlich, daß als einkommensteuerpflichtige Spekulationsgeschäfte in Wertpapieren künftig Verkäufe von Wertpapieren noch dann steuerlich erfaßt werden, wenn sie sich nicht länger als ein Jahr im Eigentum des Steuerpflichtigen befunden haben. Der Nachweis, daß Spekulationsabsicht nicht vorliegt, ist grundsätzlich nicht mehr zugelassen. Nur Spekulationsgewinne unter 1000,— RM bleiben steuerfrei. Allgemein einkommensteuerfrei sind Verkaufsgewinne aus festverzinslichen Papieren, wie Schuld- und Rentenverschreibungen, Schuldbuchforderungen, Reichsbahn-Vorzugsaktien.

Für Kapitalanlagen ist weiter von Bedeutung, daß für die Zeit vom 1. Januar 1936 an Aktien und sonstige Gesellschaftsanteile mit ihrem vollen Börsenkurswert bzw. Verkaufswert (bisher nur zur Hälfte) der Vermögenssteuer unterliegen. Für die bevorstehende Vermögenssteuer-Veranlagung nach dem Stichtage vom 1. Januar 1935 ist dies bereits von praktischer Bedeutung. Maßgebend sind hierfür die Steuerkurswerte nach dem Stichtage vom 17. Oktober 1934.

In diesem Zusammenhang ist auch auf die nachträgliche Verlängerung der Frist für die Anzeige von ausländischem Vermögen und Devisen nach dem Volksverratsgesetz bis zum 31. Dezember 1934 hinzuweisen. Bereits anhängige Strafverfahren werden eingestellt. Rechtskräftig erkannte, jedoch noch nicht verbüßte Freiheitsstrafen und nicht gezahlte Geldstrafen werden erlassen. In strafrechtlicher Beziehung ist für Devisenzuwiderhandlungen und Zuwiderhandlungen gegen das Volksverratsgesetz insofern eine begrüßenswerte Erleichterung eingetreten als ein Irrtum darüber, ob die begangene Tat nach den devisenrechtlichen Vorschriften erlaubt war, Straffreiheit zur Folge hat. War dies aus Mangel an Sorgfalt angenommen, zu der der Betreffende nach den Umständen verpflichtet und nach seinen persönlichen Verhältnissen fähig war, so erfolgt nur eine Bestrafung wegen Fahrlässigkeit.

Höhe und Freibeträge bei der Vermögenssteuer

Der allgemeine Vermögenssteuersatz ist, was für die Zeit vom 1. Januar 1936 gilt, einheitlich auf 5 v. T. festgesetzt. Es ist aber jetzt ein Freibetrag von RM 10 000,— in allen Fällen vom Vermögen absetzbar. Außerdem sind je RM 10 000,— für die Ehefrau und jedes zum Haushalt gehörige minderjährige Kind abzugsfähig, außerdem für volljährige Kinder unter 25 Jahren, sofern sie für einen Beruf ausgebildet werden. Steuerpflichtige, die über 60 Jahre alt oder voraussichtlich für mindestens 3 Jahre erwerbsunfähig sind, können bei einem letzten Jahreseinkommen bis RM 3000,— weitere RM 10 000,— steuerfrei beanspruchen.

Für die Erbschafts- und Schenkungssteuer sind beim Erben seitens der Kinder stets RM 30 000,—, seitens der Enkel RM 10 000,—, seitens der Eltern und Voreltern RM 2000,— als steuerfrei abzugsfähig.

KOMMUNALWISSENSCHAFT

Mit dem nunmehr vorliegenden 1. Halbjahresband des „Jahrbuchs für Kommunalwissenschaft"*) ist die kommunale Literatur um eine Neuerscheinung bereichert worden, die bereits jetzt in der kurzen Zeit ihres Vorliegens weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Beachtung gefunden hat. Was dieses Jahrbuch besonders auszeichnet, ist einmal die glückliche Verbindung von strenger wissenschaftlicher Forschung mit reicher praktischer Erfahrung und zum andern die Tatsache, daß auch die auf diesem Gebiet führenden Persönlichkeiten des Auslandes zu Worte kommen und uns berichten, wie man jenseits der Grenzpfähle die sich aus der wirtschaftlichen Depression für die Kommunalverwaltung ergebenden Schwierigkeiten zu meistern sucht. Als Herausgeber des Jahrbuchs zeichnet der Leiter des Instituts, Dr. Jeserich, verantwortlich, der in seiner Doppeleigenschaft als Leiter des Kommunalwissenschaftlichen Instituts und als geschäftsführender Präsident des Deutschen Gemeindetages das Programm dieser Arbeit, nämlich gegenseitige Befruchtung von Wissenschaft und Praxis, geradezu verkörpert.

Aus der Feder von Dr. J. stammt der erste Aufsatz des vorliegenden Bandes, der überschrieben ist: Kommunalwissenschaft. Versuch einer Begriffsbildung und Systematesierung. Aufbauend auf den Ergebnissen früherer Forscher, wie Georg von Mayr, Lorenz von Stein, Otto von Gierke und W. Norden, dem Begründer des Instituts und ehem. Vertreter der Kommunalverwaltungslehre an der Universität Berlin, bricht J. endgültig mit dem Verfahren, die Kommunalwissenschaft nur als Teilgebiet anderer Disziplinen, wie Verwaltungsrecht, Volkswirtschaftslehre u. a. zu behandeln. Der geistige Zurechnungspunkt liegt weder in der Rechts- noch in der Wirtschaftssphäre der Gemeinde, sondern in ihrer gesellschaftlichen Funktionsstellung und ist nur durch eine historisch-soziologische Betrachtungsweise auffindbar. In enger Anlehnung an die Staatswissenschaft gliedert J. die Kommunalwissenschaft in die drei Hauptgebiete: Kommunallehre, Kommunalrecht und Kommunalpolitik, wobei die Kommunallehre in die beiden Hauptuntergruppen Kommunalverwaltungs- und Wirtschaftswissenschaft und Kommunalfinanzwissenschaft untergegliedert wird. Diese Teilgebiete werden dann in den folgenden Abschnitten eingehend behandelt. Besonders aufschlußreich sind die Ausführungen zur Kommunallehre, wo J. die Gemeinden als Ferment nachbarlicher Verbundenheit einreiht in die Stufenleiter der sozialen Organismen, die von der Familie als Blutsgemeinschaft bis zum Volk als rassenmäßige Einheit hinaufführt. Aus dieser Eingliederung ergeben sich zwangsläufig in Verbindung mit der nationalsozialistischen Staatsauffassung die Aufgaben, die die Gemeinden im Volk und damit auch im Staat zu erfüllen haben. Im Rahmen dieser Besprechung ist es leider nicht möglich, den Inhalt der übrigen Abschnitte auch nur anzudeuten. Die Arbeit vermittelt einen unmittelbaren Eindruck von dem lebenstrotzenden Inhalt der Kommunalwissenschaft und verdient um so mehr Beachtung, wenn man bedenkt, daß andere Staaten uns in der systematischen Durchdringung der Selbstverwaltung und ihrer Probleme noch weit voraus sind.

Im Anschluß an die Jeserichsche Arbeit erörtert Oberbürgermeister Fiehler in kurzen, knappen Worten die Entwicklung, den Aufbau und die Aufgaben des Deutschen Gemeindetages und seine politische Stellung im nationalsozialistischen Deutschland. Nachfolgend nimmt Gottfried Feder zu dem Thema „Die Zukunft der öffentlichen Wirtschaft" Stellung. Einleitend wird die nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung den gescheiterten liberalistisch-kapitalistischen und den marxistischen Experimenten gegenübergestellt. Zu verstaatlichen sind nach Feder nur diejenigen Wirtschaftszweige, „die ihrem Wesen nach Funktionen der Gesamtwirtschaft sind und damit ganz besonders wichtige öffentliche Aufgaben zu erfüllen haben". Hierher gehören in erster Linie das Verkehrs- und Geldwesen. Für die wirtschaftliche Betätigung der Gemeinden verbleiben diejenigen Aufgaben, die wegen ungenügender Rentabilität vom Privatkapital nicht besonders geschützt werden oder wegen großer Investitionskapitalien nur mit öffentlichen Mitteln in Angriff genommen werden können. Die Ausführungen von Oberbürgermeister Goerdeler über die „Neuordnung der Kommunalfinanzen" verdienen insofern besondere Beachtung, als G. dieses Zentralproblem in die gesamte Neuordnung unserer Kommunal- und Reichsverfassung einbettet und damit in den Zug einer großen Reform stellt. Den örtlichen Finanzbedarf errechnet G. mit rund 2,7 Milliarden Reichsmark, zu dessen Deckung in erster Linie auf die Gewerbe- und Grundsteuern als die geeignetsten Gemeindesteuern zurückzugreifen ist. Der Reichsanteil an der Einkommen- und Körperschaftssteuer sollte den Gemeinden überlassen und diese beiden Steuern organisch mit der Bürgersteuer verbunden werden.

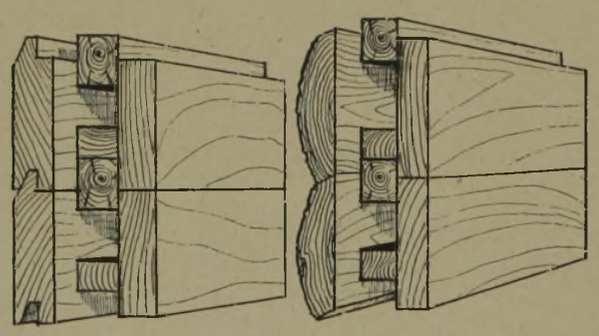
*) Jahrbuch für Kommunalwissenschaft. Herausgeber Dr. Kurt Jeserich. 1. Jahrgang 1934. 1. Halbjahrsband. Verlag W. Kohlhammer, Berlin W 9 Pr.: RM 6.— (RM 7.50 i. Leinen) bei Einzellieferung, RM 5.— (RM 6.50 i. Leinen) bei laufendem Bezug.

Auf die außerordentlich aufschlußreichen Arbeiten von Professor Griziotti über die Kommunalverwaltung in Italien und auf die von L. W. Faulkner gelieferte historische Darstellung der von der Stadt Birmingham im Laufe der letzten 14 Jahre im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit ergriffenen Maßnahmen kann leider nicht näher eingegangen werden. Dr. Heyer behandelt anschließend in dem Beitrag „Die Zukunftsaufgaben der deutschen öffentlichen Sparkassen" aktuelle Fragen der Kapitalsammlung und Kreditpolitik. In der Abhandlung „Kommunalstatistik" unterstreicht Dr. Seutemann die Doppelstellung der gemeindestatistischen Ämter, indem sie gleichsam als untere Verwaltungsstelle der staatlichen Ämter dienen und in ihrer Ganzheit dazu berufen sind, im Zusammenwirken mit dem Deutschen Gemeindetag die vergleichende Kommunalstatistik aufzubauen. Es folgt dann eine kommunalstatistische Chronik von Dr. Meyer und als Abschluß eine kommunalpolitische Halbjahresübersicht von Dr. Goetz, in der, gegliedert nach Arbeitsgebieten, erschöpfend die Reformen dargestellt werden, für die die Staats- und Wirtschaftsauffassung des Nationalsozialismus richtunggebend war. Diese Übersicht, die allein 70 Druckseiten umfaßt, vermittelt einen nachhaltigen Eindruck, wie tief die nationalsozialistische Revolution in alle Gebiete der Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik eingegriffen hat. N.

TECHNISCHE NEUHEITEN

Holzbauweise Schäffer

Diese neue Holzbauweise gewährt bei voller Ausnützung des Holzrohmaterials und dadurch erzielte Verbilligung unbedingte Wintersicherheit, solide Bauausführung, leichte Aufstellungsmöglichkeit, rasche Arbeit und sofortige Wohnbereitschaft. Sie besteht in der Hauptsache darin, daß aus trockenem Fichtenholz im Sägewerk genau passende und für den in Aussicht genommenen Bau zugemessene Holzbauelemente hergestellt werden, die dann auf der Baustelle ohne weitere Bearbeitung einfach zwischen festen, massiven Holzstehern eingebaut werden. Ein derartiges Element besteht aus zwei Brettern in der Stärke von 30 mm, Höhe von 20 cm und Länge von 20 bis 200 cm. Sie sind verbunden durch je einen Steher 7 : 10 cm und einen Querriegel 7 : 3 cm. Die Bretter sind mit Nut und Feder aufeinander passend, sind für den Wasserablauf eingerichtet und außerdem ist das ganze fertige Holzbauelement gegen Fäulnis, Wurmfraß und gegen leichte Entflammung imprägniert (Abb. links).



Holzbauelemente, links mit glatter, rechts mit waldrunder Außenverschalung

Nicht allein die einzelnen Bretter (Außen- und Innenwandung der Elemente) sind gefugt, sondern jedes Element an und für sich sitzt auf dem anderen wieder mit Nut und Feder auf. Es ergeben sich somit beim Bau einer Wandung eine aufeinanderfolgende Reihe von diesen Holzbauelementen, die vom Schweller bis zum Dachkranz eine fortgesetzte Folge von einzelnen Hohlräumen (stehenden Lufträumen) aufweisen und dadurch eine unbedingte Isolierung gewährleisten. Wie schon oben erwähnt, werden diese Elemente, in verschiedenen Längen genau zugeschnitten und verwendungsfertig, auf die Baustelle geliefert und dort zwischen die ebenfalls genau passend gelieferten festen Steher eingebaut. Tür- und Fensterstöcke haben genau dasselbe Profil wie die oben beschriebenen Elemente und werden daher ebenfalls in Nut und Feder einfach zwischen die Steher bzw. zwischen die Elemente selbst eingeschoben und mit Ankernägeln an diesen befestigt.

Die Hohlräume in jedem Element können wohl mit irgendeinem Füllstoff (Schlacke, Torfmull usw.) gefüllt werden, jedoch ist dies nicht zu empfehlen und es genügt zur Isolierung der leere Luftraum selbst. Laut amtlichem Gutachten des technologischen Gewerbemuseums in Wien entspricht eine Wandung aus Schäffer-Elementen in der Gesamtstärke von 13 cm wärmetechnisch einer Ziegelwand von 39½ cm Stärke.

Von verschiedenen Möglichkeiten der Ausführung der zwei Schäffer-Elemente (im ganzen sind 12 Formen geschützt), die sich bei allen Gelegenheiten, sei es für Wohnhausbauten, Stallungen, Wirtschaftsgebäude, Industriebauten bewähren, zeigt Abb. links die praktisch am meisten verwendete, die Abb. 2 eine Ausführung mit waldrunder Außenverschalung.

Die diese Bauweise ausführenden Werke liefern nicht allein die Holzbauelemente, sondern das vollkommen fertige Objekt direkt bis an die Baustelle und besorgen auch die Aufstellung des Gebäudes, die innerhalb weniger Tage vor sich gehen kann.

Lieferant: Holzbauwerke Grein in Skt. Nikola a. d. Donau, Oberösterreich.

Recozell-Leichtbauplatte

Diese Leichtbauplatte besteht aus Holzwolle, die durch Imprägnierung langsam versteint und zementgebunden ist. Die Platte wird in dem handlichen Format 200 · 50 cm geliefert. Das Raumgewicht je 1 cbm beträgt nur 20 bis 25 v. H. des von Mauerwerk. Durch die Abbindung in Zement ist die Platte gegen Witterungseinflüsse und Feuchtigkeit sehr widerstandsfähig. Der feine Zementüberzug der Holzwolle macht die Platte unentflammbar. Im übrigen läßt sich die Platte fast genau wie Holz sägen, stemmen, nageln und bohren. Im Bau eignet sie sich besonders da, wo eine Isolierung gegen Kälte, Wärme, Schall gewünscht wird, wie z. B. als Außenbauwerkstoff in Verbindung mit Tragkonstruktionen aus Holz, Eisen, Stahl, Beton und Mauerstein; des weiteren als selbsttragende Zwischenwände, Decken und Dachunterschalungen, Verkleidungen von Mauerwerk, zum Isolieren von Decken aller Art und zur Verkleidung von Heizkörpernischen. Aus „Recozell" hergestellte Wohnräume heizen sich besser als solche aus Ziegelmauerwerk an, so daß an Brennmaterial gespart wird. Auch Putz haftet auf den Platten sehr gut und trocknet schnell. Durch die Art der Herstellung verbürgen die Platten lange Lebensdauer. Ihre chemische Zusammensetzung hindert ein Aufkommen von Ungeziefer oder ein Festsetzen von Bakterien und übt keinen schädigenden Einfluß auf Eisenteile, Putz, Tapeten usw. aus.

Lieferant: Annawerk Aktiengesellschaft, Abt. Leichtplattenbaufabrik, Oeslau bei Koburg

Einfamilienhaus am Camillo-Sitte-Platz in Essen

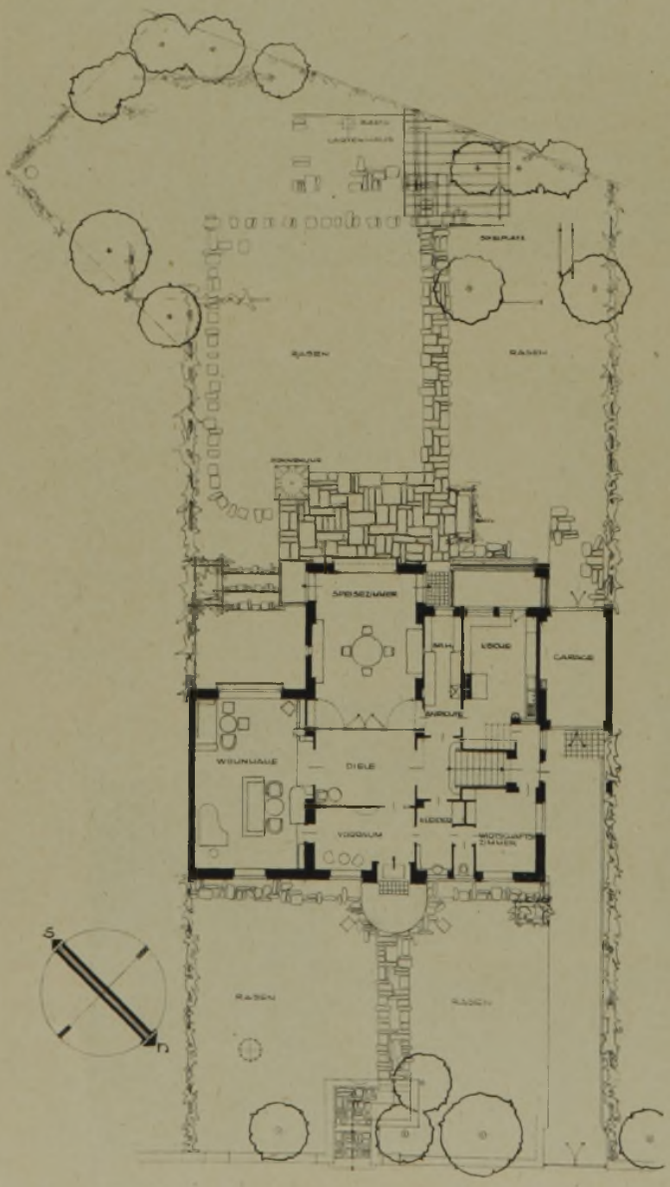
Architekt: Professor E. G. Körner, Arch. BDA., Essen

Ansicht vom Camillo-Sitte-Platz

Gartenfront

Teilbild der Wohnhalle

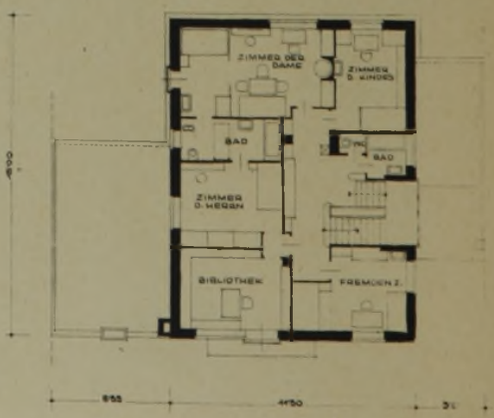
Grundriß vom Erdgeschoß 1 : 350



Einfamilienhaus am Camillo-Sitte-Platz in Essen

Architekt: Professor E. G. Körner, Essen, Architekt BDA.

Grundriß vom I. Obergeschoß 1 : 350



Blick in die Wohnhalle

Blick in das Eßzimmer

Es handelt sich um ein Einfamilienhaus in bevorzugter Lage der Stadt, im 2-km-Umkreis vom Hauptbahnhof.

Den Grundriß bestimmte vorwiegend Rücksicht auf die Himmelsrichtungen und die Ausnutzung der schönen Umgebung des Platzes.

Zwischen Diele und Eßzimmer ist eine vollständig aufklappbare in Nischen sich legende Holzwand eingebaut, so daß beide Räume gegebenenfalls zu einem vereinigt werden können.

Ein geräumiger Dachgarten im II. Obergeschoß hat sich als besonderer Vorzug der Raumdisposition gezeigt.

Das Gebäude ist in Rohbau, teilweise mit Putz verblendet erstellt, vollständig massiv. Das Dach ist massiv, mit ausreichender Isolierung versehen.

Einzelheit der Gartenfront

Einzelheit des Eingangs

Blick in das Treppenhaus

Haus auf dem Lützelröder bei Lindenfels im Odenwald

Architekt: Professor E. G. Körner, Arch. BDA., Essen

Blick von Süden

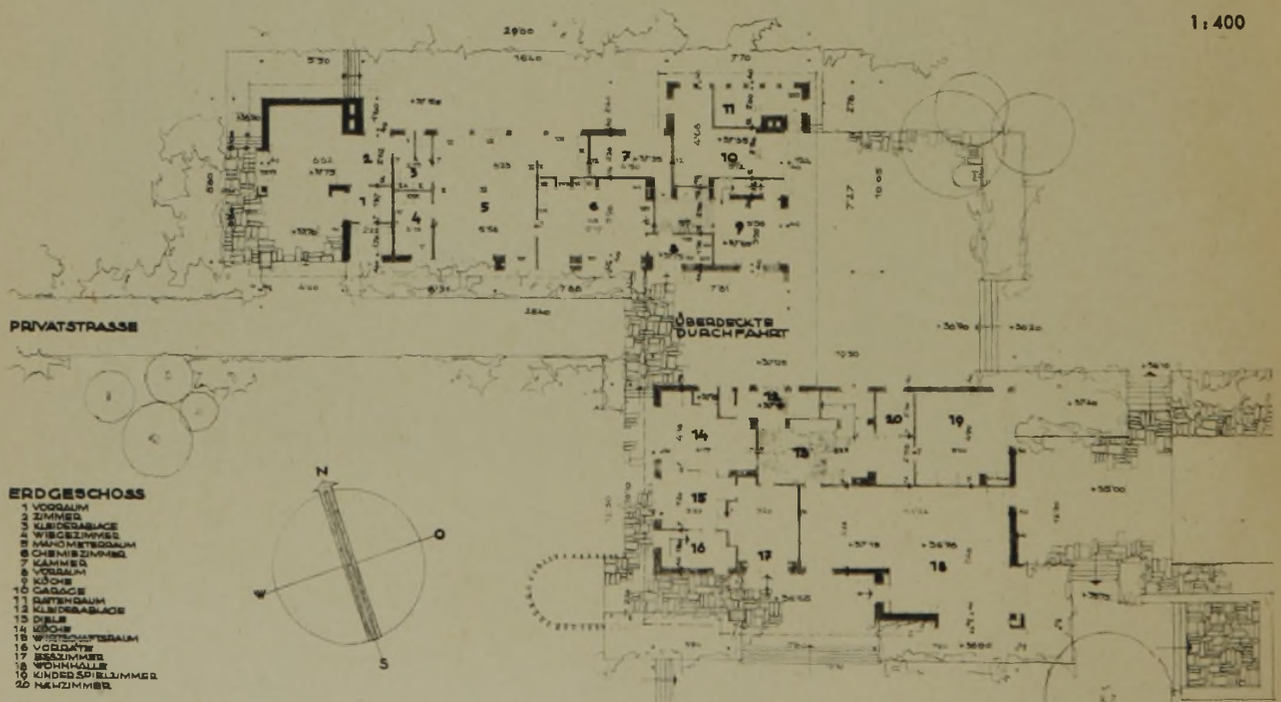
Es handelt sich um einen landschaftlich besonders reizvoll bedachten Bergkegel, dicht bei Lindenfels, der sogenannten Perle des Odenwaldes, der als Bauplatz für das Haus gewählt wurde.
Ein ausschließlich mit Forschungen usw. sich beschäftigender Wissenschaftler beabsichtigte, dort eine Arbeitsstätte (Laboratorium usw.) und ein geräumiges Einfamilienhaus zu errichten. Wie das fertiggestellte Bauwerk zeigt, ist es gelungen, die Anlage so in die Landschaft zu komponieren, daß diese keine Beeinträchtigung, sondern Steigerung erfährt.
Die Anlage ist mit allen denkbaren Vorrichtungen zum Schutz gegen die dort vorherrschende rauhe Witterung versehen.
Die umgebenden Terrassen- und Gartenanlagen vermitteln den Übergang zur Landschaft.

Haus auf dem Lützelröder bei Lindenfels im Odenwald

Einzelheit der Gestaltung

Architekt: Prof. E. G. Körner, Essen

1 : 400



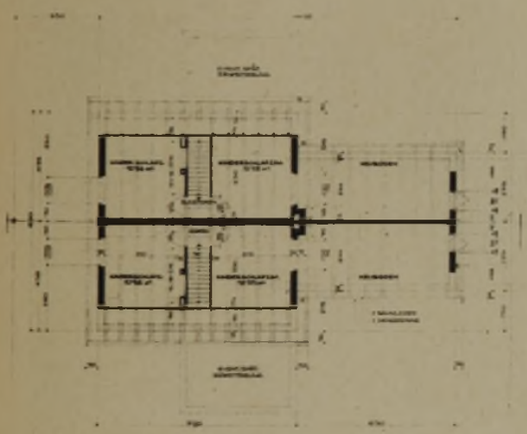
Grundriß des Erdgeschosses 1 : 400

Obergeschoß:
Der langgestreckte Laboratoriumsflügel ist nur eingeschossig. Im anschließenden Querflügel im Ober- und zugleich Dachgeschoß noch einige Zimmer und Schrankräume. Im Haupt-Wohnflügel im Obergeschoß: Diele, Schlafräume der Eltern, Sohn und Tochter, Fremdenzimmer, sowie Bäder und Schrankraum; im Dachgeschoß daselbst noch einige Kammern und Abstellräume

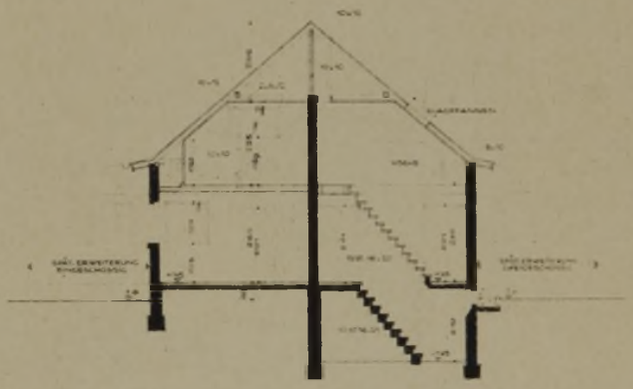
Verbandsiedlung Duisburg-Hamborn, Stadtteil Schmidthorst

Architekt: Professor E. G. Körner, Arch. BDA., Essen

Blick in die Siedlungsstraße von Süden

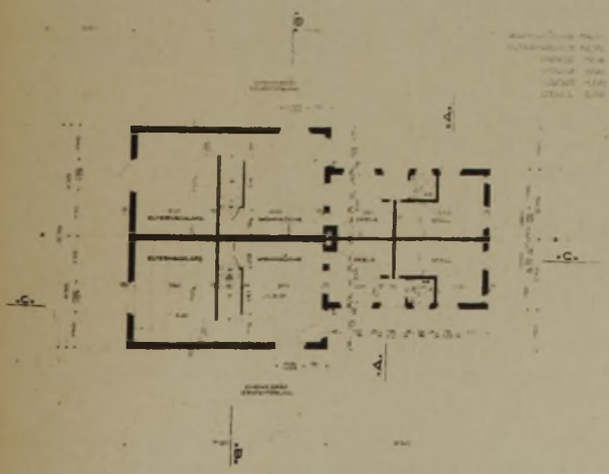


Type A. Grundriß Obergeschoß 1 : 300

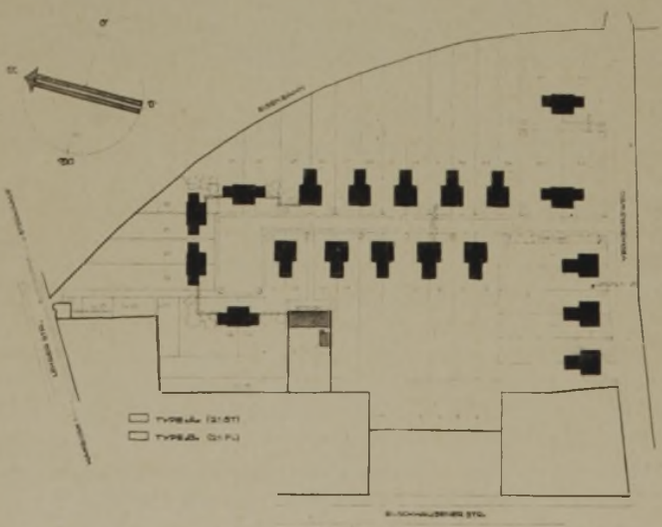


Querschnitt B—B 1 : 200

Lageplan 1 : 3000



Type A. Grundriß Erdgeschoß 1 : 300



Einzelhaus
Rückfront

Einzelheit der
Gestaltung

Die Siedlung wurde i. A. der Treuhandstelle für Bergmanns-Wohnstätten im Rhein.-Westf. Steinkohlenbezirk G. m. b. H., Essen, errichtet, für 38 Siedler, sämtlich seit mehreren Jahren Erwerbslose. Von diesen waren 32 Bergleute, 2 Schreiner und 4 Maurer.

Die Baukosten je Haus betrugen 3400 RM. Davon wurden vom Staat 1900 RM und von der Bergmannssiedlung 1500 RM bereitgestellt. Außerdem mußte jeder Siedler 110 Schichten zu 8 Stunden auf der Baustelle arbeiten, und zwar 70—80 Stunden beim Unternehmer als Handlanger, während der Rest für Straßenbau, Kanalisation, Planierung usw. verwandt wurde.

Die zu entrichtende Monatsmiete beträgt 16,50 RM bzw. 17 RM für diejenigen Wohnungen, die eine Kammer mehr ausgebaut haben. Darin ist die Amortisation mit 2 vH der Gelder der Treuhandgesellschaft und 1 vH der Staatsgelder enthalten, so daß bei laufender Amortisation nach und nach das Haus in das Eigentum des Siedlers übergeht.

Die Siedlungsstelle hat rd. 300 cbm umbauten Raum und 80 qm Nutzfläche.

Außer den Mitteln zum Bau erhielten die Siedler zu besonders günstigen Preisen Vieh und landwirtschaftliche Geräte.

Die gesamte Bauzeit betrug einschl. Baureifmachung des Geländes, Straßenausbau, Planierung, Kanalisation usw. 5—6 Monate.